

Otto Schenk

Fränkische
Künstler
der Gegenwart

Curt Lessig



Seine wesentlichen Künstlerjahre bereits verbrachte Curt Lessig, der gebürtige Stuttgarter, in Würzburg, von Herkunft, Mentalität und das sich freilich mehr und mehr weitende künstlerische Wirkungsfeld angeht, gehört er sehr ins fränkische Land. Lessig ist kein aufgeblassener, kein aufnahmefreudiger, auch nicht ein sich leicht über die Dinge erhebender Maler. So fröhlich er sich in die Welt schaut – seine Arbeiten, die besten zumal, durchstrahlt ein etwas schwerhöriges, gleichsam vergeblicheres Lächeln.

In zwei Jahren ist er ein Maler, einer aus der nächsten Generation des modernen fränkischen Malers. Doch wie er sich gibt, sein Auftreten, seine Art, sich umsetzen und Umgang zu pflegen – kein Verdacht der Präntion kann sich da bilden –, all dies paßt eher in das Erscheinungsbild eines jüngeren Mannes. Aber von dem eher wogenden als wägen Intentionen hält er nicht viel. Er ist eher heftig, kann niemals versagt er dem Gegenstand, mit Maß und Ziel macht er dann und wann kleine Experimente. Nur selten bricht er Brücken hinter sich ab. Das Jungstübchen steht ihm im Gesicht geschrieben: frisches Maler drückt es aus, doch nicht den Willen zur Umwertung der Werte.

Gleich nach dem Akademiestudium in München – W. Tensch war dort sein Lehrer – kehrt Lessig wieder nach Franken zurück. Es ist der ihm gemäße Lebensraum, ein Landstrich, dem er und wo auch ihn man versteht. Als Maler zu leben, ist zu allen Zeiten riskant. In den Nachkriegsjahren, als alles durcheinanderlag, konnten sich viele, wiewohl sie vielleicht die Berufung in sich spürten, dazu nicht entschließen. Grund war die Nachfrage nach bildender Kunst in unserem, auch auf diesem Gebiet ausgeprägten Land groß, doch schien es fraglich, ob sie sich für einen Maler in Bestimmtem ließ. Lessig war Realist genug, sich eine mögliche Zukunft nicht zu erträumen. Gleichwohl war er entschlossen, auf seinem Können, das man ihm immer wieder beschrieb, seine berufliche Existenz aufzubauen.

Aus diesen Jahren als er in Unterfranken wohnte und in der Würzburger Bonarrestraße mit seinem Kollegen Josef Scheuflin das Atelier teilte, gibt es Arbeiten, die man sich gern in Erinnerung ruft. Der fränkische Künstlerpakt war eine rare, kaum vorstellbare Farbe beige-schwarz geworden. Der Maler, der, ohne schwärzen, düpierten oder auch eigentlich hellieren zu wollen, seine Eigenart pflegte, machte Eindruck. Mit



„Eichenbach“, Aquarell



„Thüngenstein“, Aquarell

der Zeit wanden aus seine Meiere ver-
 traut. Tiergestalten vornehmlich waren
 es um Figürliches geht, nicht gefieder-
 geflügelt, sondern beständig zeitlos,
 unbewegtes bewegtes, Köbe, Ziegen
 und Pferde, auch solche aus Sage und
 Mythos, aus der klassischen Literatur,
 Zeitspaus vom Hetepiel, hellenistische
 Meiere, Weniger impressionistisch als
 idealisch, immer ein wenig in geistlichem
 Linsament, laßt er zu ihnen Beziehung.
 Schönegeane Anlehnung aus der Geometrie
 ist die klare, nie launige Schlierung. Es
 gibt rhythmische Zusammenklänge, die
 aber das Bewußtsein der Verinnerlichung
 jedesmal Meiere, seines - aber immer
 als Individualitäten. - Für sich
 sein nicht überlassen. Bis aber archai-
 scher Zustand, der aber nicht eine hel-
 le Welt suggeriert. Doch auch der Auf-
 stand der Dinge wird nicht erzwungen.

Diese Bilder waren des Vorzeichen
 stets waren, die zeitgenössische tscheki-
 sche Malerei war durch sie gut repräsen-
 tiert. Angesprochen wurden die, denen
 weder die Verknüpfung noch die
 Nachkriegspolemik behagte, Lessig schen

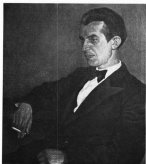
und ungeliebtem Weg, wenn er sich
 nicht vorstellen, was ihm hätte über den
 Kopf wachere können.

Mit dem Letzten wurden auch die gros-
 sen, von Alexander dazu bestellten Auf-
 tragsarbeiten mit ihm verbunden, die Kir-
 che vor allem, und, da der Weltkrieg
 einmal gewicht, behielten sie ihm sei-
 dem im Auge. Der im dänischen Den-
 kern haßt sehr bewanderte Künstler, farb-
 verständig, technisch geschickt, im Ge-
 brauch von Materialien nicht einseitig,
 diese ein, was man sich von ihm ver-
 sprach, beim Bau von Kirchen und Kap-
 pellen, aber auch bei Schulen und kom-
 munalen Bauten zog man ihn hinzu. Es
 gibt schöne Zeugnisse auch für diesen
 Teil seines Schaffens, nicht nur in Fran-
 ken. Deutlich vornehmige Aufgaben
 stehen ihm jetzt wieder bei der Ange-
 staltung des Münchener Rathhauses be-
 zogen.

Lessig ist ein gefälliger Meier, er tut
 und denkt mit, wenn von Fall zu Fall
 die Dinge so liegen, daß der „öffentliche
 Dienst“, die Kunst am Bau, seine Sache
 sein kann. Trotzdem gibt er sich bis



„Ziege“, Lieschmidt



und wieder laßt für die eigenen „Aufträge“, und das Ernst dem, der ihm von Anfang an angetan war. Dann brüht er seine typische Welt vor uns aus, die Welt der Pferde, Ziegen und Zentauren, und man spürt auch wieder die Frische, ein Kopier schon selbst will er nicht sein. Als Landschaftler schaut er sich im Frankenland um, fährt er in stoffliche Ländchen,

Seine Bilder haben noch an Farbe und Rhythmus gewonnen, welche und typischer erscheint die Natur. Die leichten, gelockerten Farbhöhen seiner Glasfenster und Fäden überträgt er, bei von idealen Bedingungen, jetzt auf die stoffliche Anschauung. Diesen Weg nun auch weiterzugehen, können wir ihm nur wünschen.

KREUZ UND QUER DURCH FRANKEN

Bayreuth: Wie erst jetzt bekannt wurde, ist der um die Heimatpflege hochverdiente Kulturreferent der Regierung von Oberfranken, Oberregierungssekretär Dr. Heinrich Thiel, nach schwerer Krankheit am 2. Februar 1973 verstorben. Er hat sich mit seiner Arbeit ein bleibendes Denkmal errichtet. (Schöne Heimat 62-1973, 135).

Bamberg: Mittelpunkt der 1000-Jahrfeier, die Bamberg 1973 begeht, wird eine von allem musikalisch akzentuierte Festwoche vom 23. Juni bis 1. Juli sein. Der eigentliche Festakt soll am 23. Juni in der Alten Hofhaltung stattfinden und auf dem Domplatz übertragen werden. Zur Beratung der Stadt in Fragen der musikalischen Gestaltung der Festlichkeiten